

Diana Siebert:

5. Februar 1998

Józef Obrębski und die Argonauten der westpolesischen Sümpfe

Vortrag anlässlich der wissenschaftlichen Verabschiedung von Prof. Andreas Kappeler im Seminar für Osteuropäische Geschichte der Universität zu Köln

Joseph Conrad war abenteuerlustig. Im Hafen von Marseille heuerte der Pole (Józef Teodor Konrad Na__cz Korzeniowski) 1874 erstmals an und gelangte 1890 in den Kongo.¹ Was er dort erlebte, verarbeitete er in seinem - original englischen - "Heart of Darkness".² (Ohne irgendwelche ethnologische Theorien im Kopf) erlebte er die Kongolesen mit den europäischen Vorurteilen. Er beschrieb die Begegnung mit den Wilden. "Was einen schaudern ließ, das war gerade der Gedanke an unsere entfernte Verwandtschaft mit diesem wilden und leidenschaftlichen Aufruhr".³

Der polnische Völkerkundler Bronisław Malinowski lehnte die Schreibtischethnologie ab. Er entging dem ersten Weltkrieg, indem er sich nach Nordwestmelanesien begab und die Bewohner mit der Methode der teilnehmenden Beobachtung studierte. "Er hat von sich selbst einmal gesagt, er würde einmal der Joseph Conrad der Anthropologie sein"⁴ - und er ist es geworden. Malinowski beanspruchte wie Conrad, die eigene Kultur durch Erörterung der fremden besser zu verstehen. In seinem Buch "Argonauten des westlichen Pazifik" finden sich bis heute aktuelle Passagen über die gesellschaftliche Bedeutung der Arbeit.

Józef Obrębski ist der Malinowski für Westpolesien geworden. Der 1901 geborene Krakauer studierte an der Jagiellonen-Universität beim Folkloristen Moszyński und wurde dann Wahlschüler bei Malinowski in London und forschte zwischenzeitlich 1932-1933 in einem Dorf im jugo-slawischen Makedonien über die Rolle der Frauen in religiösen Dorfzeremonien. Anschließend betrieb er seine Forschungen in Polesien. Weder seine Dissertation noch seine Habilitationsschrift sind bekannt. Nach dem zweiten Weltkrieg emigrierte er in den Westen und starb dort 1967.

Das Besondere an Obrębskis Forschungen liegt nicht an der - damals zwar noch ungewöhnlichen, aber ja auch von Malinowski nicht erfundenen, sondern nur konsequent angewandten - Methode der teilnehmenden Beobachtung - sondern in ihrer Rückübertragung auf heimische Gebiete, - oder anders formuliert, in der Überführung ethnographischer Methoden von Erkenntnisgewinnung auf das Feld der Soziologie - oder Volkskunde. Er nennt dies im Jahr 1936 Ethnosozologie, "sociologia społeczeństw ludowych".⁵ Er erküht sich sogar, die komplizierten Gewohnheitsrechtsverhältnisse bei der Bearbeitung melanesischer Korallengärten mit der Kompliziertheit von Weide- und Waldnutzungsrechten in Polesien zu vergleichen.⁶

Sucht also Obrębski nur Exoten vor der Haustür? Tatsächlich wurden ja Polesier als Hinterwäldler angesehen, sogar als Eingeborene (tubylcy) bezeichnet, als Unterschichten

ohne nationale und religiöse Bindungen, die sich nur als "Hiesige" (tutejsie)⁷ bezeichnen würden, und die in der polnischen Volkszählung von 1931 als "Polesier" klassifiziert wurden. Der Verdacht, dass Obrębski Eingeborene beschreiben will, die mit ähnlich primitiven Booten wie die Melanesier fuhren, um die in der Tauwetterperiode überfluteten Sümpfe zu überqueren, erhärtet sich noch, wenn wir feststellen, dass Obrębski nirgends die Beziehungen der Poleschuken zu den Juden beschreibt, die ja damals in den Stetln am Prypjac' noch die Mehrheit der Bevölkerung stellten.

*

Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, mit völkerkundlichem Blick auf die Heimat zu schauen. In Köln werden z.B. unter dem Motto "als Tourist in der eigenen Stadt" Führungen angeboten. Und wer heutzutage an einem Universitätsseminar für Völkerkunde auf der Unterscheidung zwischen Völkerkunde und Volkskunde bestünde, würde ausgelacht. 1936 war dies jedoch nicht selbstverständlich. Nur die Ethnographie des Russischen Reiches und der Sowjetunion hatte den Blick auf das Fremde in der Heimat gekannt⁸.

*

Und dennoch: Obrębski tappt nicht in die Falle, in der ich ihn schon wähnte. Obwohl die Polesier von Polen nicht als Polen angesehen wurden, von den Ukrainern nicht als Ukrainer und den Belarussen nicht als Belarussen⁹, bewahrt Obrębskis bei seinen Fragen den nötigen Ernst. Ihn interessieren die Polesier, weil ihre Untersuchung die ungelösten Fragen der Nationsbildung beantworten könnte: "zagadka, jakie są podstawowe determinanty współczesnego narodu"¹⁰. Denn bei den Polesiern könne er noch "Anfangsphasen"¹¹ der Nationsbildung, wie er wörtlich schreibt, "in flagranti ertappen".

Obrębski weiß also, dass die Polesier keine unberührte Gesellschaft bilden. Gerade im 1. Weltkrieg und danach seien starke Änderungen zu verzeichnen gewesen. Vielleicht war er sich dessen bewußt, aber er sagt nirgends, dass er keine Gesellschaft, sondern nur eine Teilgesellschaft, eine ethnische Formation in einer Gesellschaft untersuchte.

Ebenso fällt seine etwas unpraktische Unterscheidung zwischen "kulturellen" und "gesellschaftlichen" Veränderungen der polesischen Welt auf. In Obrębskis Analyse hat diese Unterscheidung auch keine Bedeutung außer einer Materialsortierung. Als wesentliche Änderungen beschreibt er "technische Innovationen", "alte Gewohnheiten, die nicht aufrechterhalten werden können", das Auseinanderfallen der Großfamilie, ja überhaupt der Familie und des Stammes, "häufige und gewaltsame Konflikte in Familie und Nachbarschaft, eine Anarchie in ehelichen und vorehelichen Beziehungen", "dörfliche Kriminalität". "Luxus" würden es die ALTEN Dörfler nennen, Obrębski nennt es Hedonismus und Agnostik. Bis hierhin kommt einem die Beschreibung allzu bekannt vor. Malinowski hatte für die Südseeinseln ähnliches beschrieben, und die russländische Ethnographie war ebenfalls in Sammelwut ausgebrochen, weil sie fürchtete, die guten alten Sitten gingen verloren.¹² Doch Obrębski interessiert eher, was an dessen Stelle tritt, und da sind wir mitten im Thema Nation

und Unterschicht.

*

Was hinderte und was förderte den Assimilierungsprozeß dieser nichtpolnischen, slavischen Bauernfamilien an die polnische Nation? Es hinderten - und ich systematisiere hier -

1. die aktuellen Erfahrungen. Im 1. Weltkrieg und im anschließenden Bürgerkrieg nahmen die polnische Armee, und ich ergänze, auch die anderen Armeen und sogar Bauerneinheiten, wenn sie andere Bauern ausraubten, eine den Einheimischen feindliche Haltung ein. Andererseits waren die Selbstschutzeinheiten der Bauern alles andere als national orientiert gewesen.

2. Die nachwirkenden traditionellen Beziehungen zur (polnischen) Obrigkeit und zum Obrigkeitsstaat. Aus Sicht der Bauern ging es (bei diesen Beziehungen) um Soldaten stellen, Steuern zahlen - und Schluß¹³. Die Adeligen, Beamten, Oberförster und sogar Vogte usw. waren zumeist Polen.

3. Die orthodoxe Religion - auch wenn die Bindung dorthin nicht so stark war.

4. Um Polesien und um die Polesier kümmerte sich der polnische Staat und die polnische Nation nicht, sie wurden als *Ostfriesen* nicht beachtet - teils, weil es dort keine wirtschaftlichen Interessen gab, teils aus einem Mehrwertigkeitsgefühl¹⁴ heraus, das sich in jovialer Überheblichkeit äußerte und das nur von folkloreinteressierten Kreisen kritisiert wurde. Solange die Polesier unter sich blieben, war dies den Polen egal.¹⁵ Dieses Nichtbeachten scheint mir eher als der ja ebenfalls existierende Kampf der maßgeblichen polnischen Kreise gegen die ukrainische und belarussische Nationalbewegung für die bleibende Entfremdung zwischen Polen und Polesiern gesorgt zu haben.

Diese vier Punkte sind bekannt, und sie sind in zeitgenössischen und historischen Argumentationen ausreichend vorgetragen worden.

Seltener tradiert sind die die Eingliederung in die polnische Nation FÖRDERNDEN Erscheinungen. Neben der schwachen Bindung an die orthodoxe Hierarchie führt Obrębski an:

1. Die Möglichkeit, für Bargeld zu arbeiten¹⁶. Besonders in der Zeit bis 1929 ermöglichte die Arbeitsmarktentwicklung, dass insbesondere Männer aus ihrer Gegend herauskommen und außerhalb des heimischen Dorfes in Lohn und Brot gehen konnten. In der Krisenzeit ab 1930 gab es wieder eine Tendenz zum Schrumpfen und Sich-Einigeln auf bäuerliche Familien- und Dorfwirtschaft. Dies möchte ich näher ausführen. Dass Lohnarbeit oder Geld die bäuerlichen Unterschichten an die Nation heranführten, ist eine sehr unästhetische Behauptung, die ich nicht allzu sehr stützen kann. Ich muß mich besonders davor hüten, parallele Entwicklungen als in einem ursächlichen Zusammenhang stehend darzustellen. Aber es verdient Beachtung, dass Geld, das nicht zur Steuerzahlung und Subsistenzsicherung verwendet werden braucht, gespart, investiert oder vergeudet werden kann. Das Geld in all seinen

Funktionen, auch mit all seinen Wertschwankungen, ist nicht nur ein Wertmaßstab, sondern ein konstituierendes Moment der bürgerlichen Gesellschaft, und wer es besitzt, hat an dieser Gesellschaft teil.

Das Dorf selbst war laut Obrębski gespalten, wie dies zu bewerten sei. Die Alten sahen im Geld einen Verfall der Sitten, für die Jungen bedeutete es Freiheit.

2. Der Militärdienst. Angesichts der Ereignisse im Bürgerkrieg könnten wir diese Auffassung Obrębskis zunächst für abwegig halten. Aber auch während des Kriegs und Bürgerkriegs mögen viele Männer in fremde Regionen und Länder gelangt sein, einiges erlebt haben und nun mit chauvinistischen oder sozialistischen Ideen und vor allem einer chauvinistischen Haltung nach Hause gekommen sein. Zudem stand auch das Militär in der Friedenszeit für die außerpolesische Welt. Obrębski bezeichnet die (polnische) Armee sogar als demokratische und klassenlose¹⁷ Einrichtung für die Soldaten. Dies ist falsch, wahr könnte jedoch sein, dass polnische und polesische (im Gegensatz zu deutschen und ukrainischen) Soldaten gleichrangig, zumindest gleichermaßen als Angehörige der polnischen Nation behandelt wurden. Obrębski behauptet sogar eine besondere Anhänglichkeit und Treue der Polesier zu ihren militärischen Vorgesetzten, (während er allgemeine mangelnde Dankbarkeit der Poleschuken gegenüber Polen behauptet, obwohl sie den Polen einiges zu verdanken hätten¹⁸). Der Armeedienst war, wenn wir Obrębski folgen wollen, tatsächlich eine Art Schule der Nation. Ich möchte ergänzen, dass es in der polnischen Armee auf der Leitungsebene Ungerechtigkeiten gegeben hat, weil Piłsudski überall zunächst seine treuen Gefährten aus der Zeit unterbrachte, als die Armee noch ein größerer Schützenverein auf Habsburger Boden gewesen war. Aber grundsätzlich dürfte die Moral dieser im Grunde ja Befreiungsarmee sehr hoch gewesen sein und es daher keine solch brutale Knechtung neuer Rekruten gegeben haben wie im Heer eines traditionellen Staates.

3. Die Minderwertigkeitsgefühle der Polesier gegenüber den Polen, aber auch gegenüber den Ukrainern und Belarussen. Die Poleschuken hätten gesagt "in Polen - da ist jeder ein Pan!", und diese pańskość habe als "freiheitlich", als erstrebenswert gegolten. (Dies ist in Europa wirklich keine einzigartige Erscheinung gewesen, beispielsweise wollten ja viele Esten in der Zwischenkriegszeit eine Vereinigung Estlands mit Finnland (es reichte dann nur zur Währungsunion)).

Hier sollten wir allerdings genauer hinschauen. Nicht der Nationalstaat, auch nicht das Staatsvolk sind für die Unterschichten der nationalen Minderheiten attraktiv, sondern, ich würde sagen, eine bürgerliche, eine kleinbürgerliche Lebensart. Nicht Loyalität dem (National)-Staat, seinem Finanzamt und seiner Armee gegenüber sind hier zu vermerken, sondern der Wunsch, auf Basis gleicher Rechte und gleicher Chancen wie die Unterschichten des Staatsvolks zu leben.

*

Polesien lag nicht in der Südsee, sondern in Europa. Allein diese Tatsache bedeutet, dass

die Bewohner Polesiens sich früher oder später im Verlauf dieses Jahrhunderts einer Nation zuschreiben mussten. Hier wären noch zwei Fragen zu beantworten.

1. Könnten die Polesier eine eigene Nation bilden? Diese Frage stellt sich Obrębski gar nicht erst. Die entsprechenden Versuche in den 80er Jahren, gewissermaßen Hrochs Phase A zu starten, gingen vom belarussischen Polesien aus und führten nicht weit.

2. Lag das Goldene Vlies für die Westpolesier in Polen oder hätten sie in die belarussische oder ukrainische Nation aufgehen können? Da die Polesier keinen Adel hatten, dessen Orientierung zugleich für die Unterschichten hätte maßgebend werden können, und da auch sprachliche und ethnische Zugehörigkeiten uneindeutig blieben - da konnten auch Volkszählungen nichts erhellen - waren die Nachkriegsgrenzziehungen in der Sowjetunion genauso willkürlich wie die Wojewodschaftsgrenzen im Zwischenkriegspolen. Dass sich die Bewohner Polesiens den westbelarussischen oder westukrainischen politischen und kulturellen Gruppen anschlossen, lag - so sieht es auch Obrębski - eher an den sozialen Forderungen als an nationaler Identifikation. Dasselbe galt übrigens auch für die westbelarussische Linke selbst und auch für diejenigen Ukrainer/innen, die auf dem Gebiet des ehemaligen Zarenreiches lebten (Westwolhynien).

*

Dass die Polesier Polesier waren oder - ob die Polesier Polesier, Belarussen, Ukrainer oder Polen waren, also die Frage der *ethnischen* Zugehörigkeit war für die Polesier noch unwichtiger als die der nationalen Zugehörigkeit. Die unmittelbaren belarussischen und ukrainischen Nachbarn (im Gegensatz zu den Zeichnern ethnographischer und ethno-linguistischer Karten dieser Völker) wollten die Poleschuken nicht zu sich rechnen¹⁹ (ähnlich gibt es ja auch Georgier, die andere georgische Gruppen nicht zu sich rechnen wollen). Die Polesier nannten andere Polesier Teteruki, Szymczyli, Bratuny, Bo_otniuki, Mochuny, Kosnyki, Put_aczy, Kalitniki, Torbaczy²⁰, aber nicht Polesier. Und auch zwischen Poleschuken und Nicht-Poleschuken wurde nie die Bezeichnung Poleschuk gebraucht²¹. Je näher der Ethnologe an die Menschen herankommt, um so mehr verirrt er sich. Mit den Polesiern schien es zu sein wie heutzutage mit den Yuppies: jeder kennt einen, aber keiner ist einer. Oder: Das Einhorn existiert deshalb, weil man über es nicht redet. Die Poleschuken als allgemein anerkannte *tutejsie* pflegten laut Obrębski nicht einmal einen ausgeprägten Lokalpatriotismus. Er konstatiert keinen Konservatismus, sondern *nowinkarstwo*, einen Hang zum Allerneuesten. Die Polesier hatten keine Endogamie²², keine eigenen Marktplätze - wer weiß, vielleicht gab es die Polesier gar nicht, und wer auf der Argo herumirrte, war der Völkerkundler und nicht der Poleschuk.

*

Fazit:

Die mangelnde Integration der Polesier in die polnische Nation hatte keine ethnischen

Ursachen. Obrębski möchte uns nahelegen: mit der Zugehörigkeit zur polnischen Nation verbanden die Polesier Freiheit und Karriere.

Die Polesier interpretierten jedoch ihre Entfremdung von der Gesellschaft als Entfremdung von der polnischen Nation, der neben dem Oberförster ja auch der Ethnologe angehörte. Die Bauern in ganz Polen waren, und das konnte Obrębski als Zeitgenosse damals vielleicht nicht überblicken, dem polnischen Staat entfremdet geblieben. Ich erinnere nur an die Wici-Bewegung und an die Bauernstreiks im Jahre 1937.

Hier am Seminar hatten wir zu Kappellers Zeiten Ethnie als etwas wenn nicht Objektives, so doch von außen Definierbares betrachtet - die Nation jedoch als eine "Großgruppe, die sich für eine Nation hält". Die nationale Zugehörigkeit wäre somit zu wechseln möglich. Und gerade weil es eine gewisse Wahl gibt, entscheiden nicht nur kulturelle, gesellschaftliche und religiöse Tradition, sondern auch das eigene Streben.

Eine Assimilierung der Polesier an die Polen wäre demnach dem französische Vorbild gefolgt: eine Ethnie oder ethnische Gruppe geht in einer anderen über den Weg der Zugehörigkeit zur gleichen Nation auf. Auch an den Kaschuben könnte dies überprüft werden.

*

1.The Norton Anthology of English Literature, 5.Auflage 1986, Vol.2, S.1808

2.ebenda, S.1813

3.Joseph Conrad // Jugend; Herz der Finsternis; Das Ende vom Lied , Ffm. 1968, S. 118 \\ Kramer, Fritz: Nachwort // Malinowski, Bronislaw: Argonauten des westlichen Pazifik, Ffm. 1979, S.563

4.Klappentext hinten in Malinowski, a.a.O.

5.Obrębski, Józef: Dziszejsi ludzie Polesia // ?????, S.414

6.Dziszejsi, S.428

7.Bogdanović 1895, S.5

8.Rustemeyer, Angela / Siebert, Diana: Alltags...., Einleitung

9.Obrębski

10.Dziszejsi 415

11.dito

12.Rustemeyer/Siebert, a.a.O., Einleitung

13.Dziszejsi 422

14.Dziszejsi 436

15.Dziszejsi 436

16.Dziszejsi 432

17.Dziszejsi 431

18.Dziszejsi 445

19.Problem etniczny, S.6; Dziszejsi, Kapitel X

20.Problem etniczny Polesia, S:7-8

21.Problem etniczny Polesia, S.7

22.Problem etniczny Polesia, S.7-8